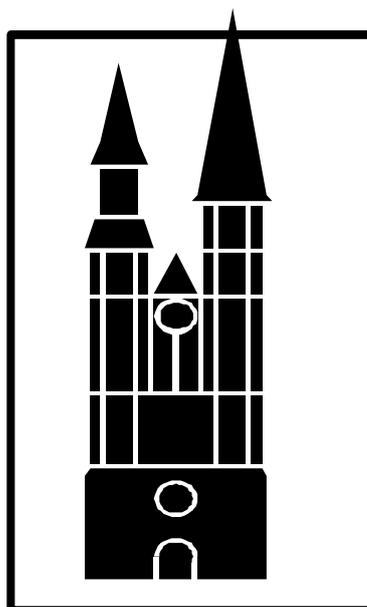


EV.-LUTH. KIRCHENGEMEINDE  
ST. KATHARINEN  
IN BRAUNSCHWEIG



4. Sonntag n. Epiphantias  
am 2. Februar 2014

---

**Predigt über:  
Amos 7,10ff**

**PREDIGER:** Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus  
und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes  
sei mit Euch allen!

**GEMEINDE:** Amen.

„Das Land kann seine Worte nicht ertragen“, liebe Gemeinde. So sagte man schon von einem der ersten Schriftpropheten, von Amos. Er trat im Umfeld eines Heiligtums auf, an einem geschichtsträchtigen Ort, am Ort für Gottesdienst und heilige Handlungen, dort, wo man die Traditionen des Glaubens pflegt und die Erinnerung an Gottes Taten bewahrt. Schauplatz seiner Predigt und der Reaktionen darauf war Bethel, nördliches Israel. Dort heißt es nun von ihm: „Das Land kann seine Worte nicht ertragen.“ Dieser Satz war von keinem Geringeren gesprochen als von dem amtierenden Priester an jenem Heiligtum. Priester contra Prophet - zwei entgegengesetzte Denkweisen prallen zusammen. Zwei gegeneinanderstehende Arten zu glauben und zu leben geraten in einen offenen Konflikt. Vermittelnd, versöhnlich, eine bewahrende Institution auf der einen Seite – kritisch, progressiv, aufrüttelnde Verkündigung auf der anderen. Eine Kirche, in deren Bibel auch Propheten stehen, trägt diesen Konflikt in sich und muss ihn austragen.

Ich lese als Predigttext einen Abschnitt des Propheten Amos, Kapitel 7 (**Amos 7,10-17**)

Da sandte Amazja, der Priester in Bethel, zu Jerobeam, dem König von Israel, und ließ ihm sagen: Der Amos macht einen Aufruhr gegen dich im Hause Israel; das Land kann seine Worte nicht ertragen. Denn so spricht Amos: Jerobeam wird durchs Schwert sterben, und Israel wird aus seinem Lande gefangen weggeführt werden. Und Amazja sprach zu Amos: Du Seher, geh weg und flieh ins Land Juda und iss dort dein Brot und weissage daselbst. Aber weissage nicht mehr in Bethel; denn es ist des Königs Heiligtum und der Tempel des Königreichs. Amos antwortete und sprach zu Amazja: Ich bin kein Prophet noch ein Prophetenjünger, sondern ich bin ein Hirt, der Maulbeeren züchtet. Aber der HERR nahm mich von der Herde und sprach zu mir: Geh hin und weissage meinem Volk Israel! So höre nun des HERRN Wort! Du sprichst: Weissage nicht wider Israel und eifere nicht wider das Haus Isaak! Darum spricht der HERR: Deine Frau wird in der Stadt zur Hure werden, und deine Söhne und Töchter sollen durchs Schwert fallen, und dein Acker soll mit der Messschnur ausgeteilt werden. Du aber sollst in einem unreinen Lande sterben, und Israel soll aus seinem Lande vertrieben werden.

Amen.

Der Prophet passt nicht hierher. Kaum einer der biblischen Propheten war wirklich willkommen. Ihre Worte sind nicht gefällig, obwohl sie im hebräischen Text poetisch gestaltet sind: bildhafte Sprache mit Wiederholung und Überraschungen, mit subtilen Pointen. Propheten predigen mit scharfem Verstand und ausdrucksstark. Zugespitzt und mehr als deutlich ist ihre Botschaft. Sie sind große Redner, man kann sie nicht überhören. Sie sind außergewöhnliche Persönlichkeiten, Menschen mit einem

Berufungserlebnis. Da ist ein Geheimnis zwischen ihnen und Gott, das sie antreibt. Ein Geheimnis, das in ihren Büchern weiterlebt und uns berührt. Eine besondere Erfahrung hat die Propheten geprägt und sie ist als Glut unter der Asche in ihrer Verkündigung für uns aufbewahrt: „Des Herrn Wort geschah zu mir“, sagen sie (*Jeremia 1,4*). Wort ist es, Anrede und Ruf, was ihnen widerfuhr und was in den Prophetenbüchern für künftige Zeiten versiegelt ist. „Der Herr redet.“ (*Jes 1,2*) lesen wir da mehr als nur einmal.

Dass der Gott Israels, der Gott der alten Geschichten nun aufs Neue das Wort ergreift, kann nur eines bedeuten: eine neue Wendung in der Geschichte. „Wenn er spricht, so geschieht etwas“, lautet die Glaubenserfahrung Israels (*Psalms 33,9*), auf die auch der christliche Glaube sich stützt. Gottes Wort macht Geschichte. Deshalb stehen wir beim Hören der Prophetenworte im Hier und Jetzt an einem Kreuzungspunkt, und nach der Gabelung wird es anders weitergehen. Prophetenwort ist Weichenstellung, Vorbereitung auf Untergang und Neuanfang. Über die Situation des kommenden Wandels heißt es bei Amos: „Gott der Herr tut nichts, es sei denn, er offenbart seinen Ratschluss den Propheten.“ (*Amos 3,7*) Gott handelt nicht stumm. Gott führt uns nicht ohne Worte. Wie hilfreich ist es, wenn wir auf Veränderungen eingestimmt werden! Es ist gut, wenn wir verstehen können, was mit uns geschieht. Wie oft läuft es anders. Auch unsere Konfis kennen das. Lehrerwechsel in einem Hauptfach, ohne Ankündigung, ohne Abschied, ohne Erklärung. Umzug der Familie ohne rechtzeitiges Gespräch mit den Kindern, die nicht mitdenken durften. Wir brauchen Worte, die uns aufschließen, was geschieht. Mitarbeitergespräche über einschneidende Veränderungen am Arbeitsplatz. Ein ausführliches Gespräch mit dem Arzt nach der Diagnose und vor dem Eingriff. Immer wenn es fehlt oder misslingt, spüren wir besonders, wie nötig es ist: rechtzeitig das klärende Wort zur Lage. Und doch: wie schwer kann es sein, das anzunehmen. „Das Land kann seine Worte nicht ertragen.“ Wenn uns etwas Ungewohntes und Überraschendes begegnet, übersehen und überhören wir es so schnell! Man nimmt es gar nicht richtig wahr, wenn man mit etwas Neuem konfrontiert wird. Kein Wunder also, dass die Schriftpropheten einen großen Teil des Ersten Testaments ausmachen.

Der Wunsch, es möge immer so weiter gehen, schlummert sogar dann noch in uns, wenn wir es schwer haben. Dass es anders kommt als wir denken, macht uns meistens mehr Angst als Hoffnung. Dieser Angst zum Trotz bereiten die Propheten die Menschen auf große und gefährliche Umwälzungen vor. Ihre wachrüttelnde und ernste Botschaft ist letztlich doch ein starker Trost: Gott lässt uns nicht ohne Worte in den Umbruch gehen. Auch hinter den ernstesten Prophetentexten steht eine große Aussage, nämlich: Die Zeit, in der wir leben, hat einen Sinn und eine Aufgabe. In unserer Gegenwart geschieht etwas, das ein Ziel hat, und Gott ist in unserer Zeit am Werk.

Wir können den Sinn und das Ziel der gegenwärtigen Geschichte nicht sehen. Unsere Lage mag uns unübersichtlich und verworren vorkommen. Vielleicht widerstreben wir den Herausforderungen der Gegenwart und finden die aktuellen Themen in Politik, Gesellschaft und Kirche befremdlich. Es ist uns zu schwer, zu merkwürdig, zu denken, dass Gott in diesen Dingen handelt. Kein Wunder, würden die Propheten sagen: Denn seine Wege sind nicht unsere Wege, und seine Gedanken nicht unsere. (vgl. Jesaja 55)

Dennoch – ihre Botschaft stanz *einen* Gedanken in unsere wilde Zeit: der Weg, den wir gehen müssen, hat Bedeutung. Die große Geschichte und unsere Geschichten sind wie ein Satz, der mit jedem Jahr weitergeschrieben wird. Wir sollen ihn lesen lernen, auch weiterlesen lernen, und nicht in der Vergangenheit steckenbleiben. Gewiss sind jedem von uns Fragen aufgegeben durch das, was wir erlebt haben. Leidgeprüfte und lebenserfahrene Menschen tragen Themen in sich. Sogenannte Schicksalsschläge und andere Erlebnisse werden zu persönlichen Aufgaben und fordern uns geistig heraus. Jeder von uns wird selber wissen, was das für ihn ist.

Und wir wissen auch: diese Dinge brauchen Zeit. Nach Krisen und Umbrüchen sollte man nicht einfach zur Tagesordnung übergehen, auch wenn der geordnete Alltag eine Stütze ist und immerhin notdürftigen Halt bietet. Lebensthemen wollen bearbeitet werden, sie dürfen nicht zulange liegen bleiben. Die eigenwillige, schwierige Erziehung im Elternhaus wirkt nach, wirkt als Problem, als innere Blockade; wann wird dieser Satz endlich weitergeschrieben, wann kommt das Herz über diese Dinge hinaus? Der frühe Tod eines Kindes, des Partners hat alles verändert und vieles zum Stillstand gebracht; nun wiederholt die eigene Seele diesen Satzteil immer und immer wieder und kommt nicht weiter auf dem Leseweg. Liebe Konfirmanden, Ihr kennt das vielleicht von den Erzählungen älterer Leute, die viel durchgemacht haben, Großeltern, Onkel oder Tante: immer wieder dieselben Erinnerungen, immer wieder dieselben Themen, die alten Verletzungen, Ärger und Trauer von früher: als hätte jemand die „Repeat-Taste“ gedrückt. Oder wie eine CD mit einem Kratzer, über den das Lesegerät nicht hinwegkommt, und es immer wieder versucht.

Unser Leben ist wie ein Satz, der etwas erzählt. Wenn wir uns erinnern, wenn wir nachdenklich zurückschauen, wenn wir in der Familie oder unter Freunden erzählen, was war: dann fangen wir an, unser Leben zu lesen. Wir entziffern und buchstabieren unsere Lebenserfahrungen. Sich weiterentwickeln heißt: das Leben lesen lernen und es *weiterlesen* lernen.

Genauso wie die Geschichte unseres Landes immer wieder neu und anders erzählt werden muss - immer wieder neue Bücher, neue Diskussion und Einsichten über 1913 und 1914 und andere Jahre; denn die Zeit geht weiter und die Dinge sehen nach 100 Jahren anders aus als nach 20 oder 50 Jahren.

So steht auch jeder Einzelne vor derselben Aufgabe, sein Leben, *seine* Zeit fortlaufend neu zu begreifen.

Noch einmal: das Leben ist ein Satz, der etwas erzählt und der gelesen sein will. Und dieser Satz endet nicht eher, bis der Autor unserer Geschichte eine Wahrheit ausgesprochen hat. Bis die Story – unsere Geschichte – ans Ziel kommt. „Der Herr redet.“ heißt deshalb auch: er will in unserem Leben ausreden, etwas aussprechen, sein Wort in unsere Biographie wie auf eine Tonspur draufsprechen. Die Zeit schreitet voran. Und in der laufenden Zeit, in unseren wechselnden Verhältnissen will Gott mit uns unterwegs *und* im Gespräch sein. Und für diesen Gesprächsweg mit Gott brauchen wir die Propheten. Denn in ihren Texten glüht noch, was Jesaja, Amos und andere erlebt haben: „des Herrn Wort geschah *zu mir*“.

Vielleicht ist die Kirche manches Mal zu schnell und zu leichtsinnig mit solchen Worten umgegangen. Vielleicht ist der Eindruck entstanden, Gott redete mit uns, wie man mit einem Schoßhündchen spricht. Ein paar lockende Laute, ein paar Befehle und ein bisschen Schmusen. Die Losungen als Tagesorakel und ein paar fromme Spruchkarten sollen reichen für's Leben. Ein gezähmter Kuschel-Gott für eine bequeme Wohnzimmerreligiosität, ein freundlicher Winke-Onkel aus dem Jenseits. Ein Gott, der wortlos nickt aber nicht viel sagt. Wird ein solcher Glaube uns und unserer Lebenserfahrung gerecht? Wird er dem lebendigen Gott gerecht, von dem die Bibel Zeugnis ablegt?

Wenn man mit solchen Gedanken die Propheten liest, wird man geschockt. Mit scharfem Ernst und großer Geste treten sie auf und stellen ihre Hörer unmissverständlich vor die letzten Fragen von Sein oder Nichtsein. Sie stellen uns vor den richtenden und rettenden Gott. Propheten verkünden, dass Menschen und Völker von Ihm durch Untergänge hindurch geschickt werden. Propheten machen deutlich, dass das Neue und Heilsame erst nach großen Krisen und Umwälzungen kommt. „Zion muss durch Gericht erlöst werden“, lesen wir bei Jesaja (*Jesaja 1,27*) und stutzen. Geht Gott so auch mit uns durch die Zeit? Mindestens *ein* Gericht, *ein* Untergang bleibt keinem von uns erspart.

Wer so mit uns redet, der destabilisiert uns. Die Propheten bringen Unsicherheit in den Glauben, ins Denken, in die Gesellschaft. Sie stören. Amos wurde ob dieser Störung schließlich ausgewiesen. „Weissage nicht mehr in Bethel“, beschied ihm der amtierende Priester. „Denn es ist des Königs Heiligtum und der Tempel des Königreichs.“ Was für Eigentumsverhältnisse! „Des Königs Heiligtum und der Tempel des Königreichs.“ An dem Ort, wo Amos predigt, legte sich einst Jakob als heimatloser Flüchtling zu unruhigem Schlaf nieder. Und im nächtlichen Traum sah Jakob die Himmelsleiter: „Wie heilig ist diese Stätte. Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.“ staunte er am Morgen danach (*1. Mose 28,17*). Aber jetzt ist es nur noch „des

Königs Heiligtum und der Tempel des Königreiches“. Liebe Gemeinde, das ist uns doch näher, als wir beim ersten Hören vielleicht denken. Wir sprechen gerne von den Kirchen unserer Stadt, „Stadtkirchen“ nennen wir sie stolz, und ich tue es auch. Aber vergessen wir nicht, wofür sie auch stehen. Die Kirchtürme verweisen auf Gott, der sich von Menschen nicht vereinnahmen lässt. Er spricht uns vielmehr auf *seiner* Weise an und führt, wie er will. Und mehr noch als steinerne Kirchtürme erinnern die Schriftpropheten an den Herrn der Zeit, der der Herr ist *unserer* Zeit.

Man hat vielfach versucht, die besondere Rolle der Propheten zu definieren. Wir sind ja geübt darin, einzuordnen und zu prüfen, welche Rolle jemand spielt, der öffentlich auftritt. Wer unterstützt ihn? Hat er einen Auftrag? Kriegt er Geld dafür? Welchen Interessen dient das, was er sagt? Das sind Fragen, die man auch an die Pastoren stellt und an denen man die Kirchenleute, die Kirchenvorsteher und engagierten Christenmenschen misst. Die wahren Propheten seien Narren,<sup>1</sup> sagen manche, sie seien religiöse Till Eulenspiegels. „Ich bin kein Prophet und auch kein Prophetenjünger“, entwindet Amos sich der Schublade, in die man ihn gerne gesteckt hätte. Wahre Propheten sind unabhängige Geister, die der guten Gesellschaft einen Spiegel vorhalten. Sie sagen Frechheiten und provozieren zum Nachdenken. Gelebtes Kabarett mit scharfer Kritik. Sind das die Propheten, soll das ein Teil von Kirche sein?

Sind Theologen, engagierte Christen in diesem Sinne „Himmels-Komiker“? Oder ist die Kirche nur die Meckertante der Gesellschaft, die man dabei haben will ohne sie ernst nehmen zu müssen. Kritische Predigten nur zur Unterhaltung für Freidenker? Und nur damit einer mal sagt, was sonst keiner sagt? Wie unehrlich und bequem ist die Forderung, dass die Kirche endlich einmal Klartext reden soll! Als sei das, was man dann zu hören bekommt, das, was man hören wollte. „Das Land kann seine Worte nicht ertragen.“

Warum? Weil der Prophet letztlich doch nicht moralisch redet. Damit ließe sich ja noch umgehen. Aber er schimpft die Menschen nicht aus, auch wenn die Bibelforscher in den alten Texten viele „Schelt- und Drohworte“ finden. Ein bisschen Moral ließe man sich noch gefallen. Der Mensch braucht Ideale. Der Prophet spricht jedoch viel mehr über das, was *Gott* tut und wie der Weg mit ihm weitergeht. Etwas Neues steht ins Haus. Unabwendbare Konsequenzen gelebten Lebens. Und von Gott her dann ein Neuanfang, zu dem der Untergang nur der Auftakt ist. „Manches Ende ist ein Anfang.“<sup>2</sup> Gott lässt die Dinge nicht so, wie sie jetzt sind. *Das* ist allerdings etwas anderes als Ideale zu predigen

---

<sup>1</sup> vgl. Leszek Kolakowski, Der Priester und der Narr, in: ders., Der Mensch ohne Alternative.

<sup>2</sup> Lied aus dem Josef-Musical von Dieter Falk.

und Scheitern nur anzuprangern, wie es einige prominente Steuerbetrüger unserer Tage über sich ergehen lassen müssen. Propheten reden anders mit uns, und das macht sie so schwer zu ertragen. Es widerstrebt der menschlichen Natur, sich auf schwierige Umwälzungen vorzubereiten. Es gibt keine schnelle Buße, keine Abkürzung, die an den Konsequenzen vorbeiführt. Die Propheten reden über das, was Gott jetzt mit uns tut, und das bringt Bewegung ins Denken. Eine regelrechte Denkarbeit wird nötig, um ihr Wort für heute zu hören und zu verstehen.

Eine Betrachtung unserer Gegenwart beginnt. Die Propheten ziehen uns in eine tiefgehende Besinnung. Sich mit dem eigenen Weg auseinandersetzen und verstehen, wie mein eigenes Tun den Weg prägt, den ich gehe. Propheten reden darüber, aber sie prügeln dabei nicht mehr mit der Moralkeule auf die Gewissen der Menschen ein. Ihre Botschaft weckt vielmehr die Frage nach dem, was Gott nun vorhat. Der Wochenspruch für die neue Woche fordert es geradezu ein: „Kommt her und sehet an die Werke Gottes!“ (*Psalm 66,5*)

Gottes Gangart bedenken, seinen Umgang mit uns sollen wir erforschen mit Hilfe der Propheten und Apostel. „Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf mancherlei Weise zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn, den er eingesetzt hat zum Erben über allen, durch den er auch die Welt gemacht hat.“ (*Hebräer 1,1*)

Unsere turbulente und gefährliche Welt ist die Erbschaft Jesu Christi. Unser Leben ist sein Anteil, er hat es nicht ausgeschlagen. Und als Getaufte stehen wir mit unseren Geschichten mitten in dem, was er selber ist und tut und sagt. „Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort und hat vollbracht die Reinigung von den Sünden und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe.“ (*Hebräer 1,2*)

Wir mögen fallen, aber wir stürzen nicht ab. Wir werden überwältigt von dem, was in der Welt geschieht und woran wir täglich mitarbeiten. Aber wir gehen nicht unter. Denn er redet. Und indem er mit uns redet, hält er uns und schafft uns neu. Durch Propheten, und erst recht durch den Sohn spricht er in unser Leben. Seine Geschichte mit uns hat gerade erst begonnen. Fangen wir an, sie zu entziffern und in ihr zu leben. „Kommt und seht an die Werke Gottes, der so wunderbar ist in seinem Tun an den Menschenkindern.“

Amen.